

SIEBEN KREUZER

VON SIGMUND MÓRICZ

Die Götter haben es gut angeordnet, dass auch ein armer Mann lachen kann. In den Lehmkatzen hört man nicht nur Weinen und Wehklagen, sondern auch Lachausbrüche, die aus dem Herzen kommen. Ja selbst das ist wahr, dass der arme Mann sich oft belacht, wenn er mehr Grund zum Weinen hätte. Ich kenne diese Welt sehr gut. Jene Generation der Soós, aus der mein Vater stammt, hat auch den schwersten Zustand des Elends durchgemacht. Zu jener Zeit war mein Vater Tagelöhner in einer Maschinenwerkstatt. Auch er brüstet sich nicht mit jener Zeit, auch kein anderer. Und die Sache ist doch wahr. Und auch das ist wahr, dass ich niemals mehr in meinem zukünftigen Leben so viel lachen werde, wie in den paar Jahren meiner Kindheit. Wie könnte ich nur lachen, da ich meine rotwangige, fröhliche Mutter nicht mehr habe, die so süß lachen konnte, dass ihr schliesslich die Tränen aus den Augen rieselten, und sie ein solcher Husten überfiel, dass dieser sie beinahe erwürgte. Und selbst sie lachte noch nie so laut, wie damals, als wir einen Nachmittag damit verbrachten, dass wir beide zusammen sieben Kreuzer suchten. Wir suchten und wir fanden auch etliche. Drei in der Schublade der Nähmaschine, einem im Speisekasten . . . die anderen kamen schon schwerer zum Vorschein. Die drei ersten Kreuzer fand meine Mutter selbst. Sie glaubte, in dieser Schublade noch mehrere zu finden, denn sie pflegte für Geld zu nähen, und was man ihr zahlte, steckte sie immer hinein. Für mich war die Nähmaschinenschublade eine unerschöpfliche Schatzgrube, in die man nur hineinzugreifen brauchte, und sofort stand ein Tischleindeckdich da. Ich gaffte auch grossmächtig, als meine Mutter daraus Nadeln und Fingerhut, Bandreste, Schnüre, Knöpfe und was noch alles zerkrante, und auf einmal ganz verdutzt sagte:

— Sie haben sich verkrochen.

— Wer das?

— Die Gelderchen — sagte Mutter in ein lautes Gelächter ausbrechend. Sie zog die Lade heraus.

— Komm, Söhnchen, wir suchen justament diese Bosnickel! Die verflixten Kreuzer, die spitzbübischen Schelme!

Sie hockte sich auf auf den Boden und setzte die Schublade derart nieder, als ob sie gefürchtet hätte, die Münzen flögen heraus, — und sie stürzte sie gerade so um, auf einmal, wie wenn man mit dem Hute Schmetterlinge fängt. Es war unmöglich darüber nicht zu lachen.

— Hier sind sie, drinnen sind sie, — meckerte sie, und beeilte sich nicht mit dem Aufheben; wenn nur ein einziger vorhanden ist, so muss er hier sein.

Ich kauerte mich auf den Boden und lauerte, ob nicht irgendwo ein glänzendes Geldstückchen herauskriecht. Aber gar nichts bewegte sich dort. Eigentlich glaubten wir selbst nicht recht sehr, dass es in der Lade etwas geben könnte.

Wir schauten uns gegenseitig an und lachten über diesen Spass.

— Pst! — erschreckte mich Mütterchen — leise, leise, sonst gehen sie uns durch. Du weisst noch nicht, war für ein flinkes Tier ein Kreuzer ist. Er läuft sehr schnell, er rollt nur so. Und wie er dazu noch rollt!

Wir zerschütteten uns fast vor Lachen. Wir hatten eben schon allzu oft erfahren, dass der Kreuzer sehr leicht dahinrollt. Als wir zu uns kamen, streckte ich wieder meine Hand aus, um die Schublade umzustülpen.

— O weh! — schrie mich die Mutter wieder an, und ich erschrack, riss meinen Finger so zurück, als ob ich den Sparherd berührt hätte.

— Gib acht, du kleiner Verschwender! Wie schnell möchte er ihnen schon den Laufpass geben! Solange gehören sie uns, solange sie unter der Schublade sind. Lassen wir den Kreuzer noch ein Weilchen dort bleiben. Denn siehst du, ich will waschen, dazu brauche ich Seife; für Seife brauch' ich wenigstens sieben Kreuzer; für weniger bekommt man keine; ich habe schon drei, wir brauchen noch vier; die sind hier, in diesem kleinen Häuschen, — sie wohnen hier, aber sie haben es nicht gern, wenn man sie stört, — denn wenn sie sich erzürnen, machen sie sich fort — auf Nimmerwiedersehen. Also gib acht, denn das Geld ist sehr heikel und empfindlich, man muss es glimpflich behandeln. Mit Anstand. Es nimmt leicht übel, grollt wie die herrschaftlichen Fräuleins... Hörst du, weisst du kein Lockverschen, — damit könnte man sie vielleicht aus ihrem Schneckengehäuse hervorlocken. O, wie viel wir während dieses Geplappers lachten, das weiss ich nicht mehr. Aber der Schneckenlockvers war sehr spassig:

*Onkel Geld, komm heraus!
Draussen brennt schon dein Haus!*

Damit stülpte ich das Haus um. Darunter war tausenderlei Kram, aber Geld war keines dabei. Die Mutter wühlte und stöberte mit sauer emporgezogenen Lippen vergeblich darin herum.

— Wie Schade, — sagte sie, dass wir keinen Tisch haben. Hätten wir die Lade auf ihn ausgestürzt, so wäre die Ehrerbietung grösser gewesen, dann wär' was darunter gewesen.

Ich kratzte und scharfte den Plunder zusammen und legte ihn in die Schublade. Mutter dachte unterdessen nach. Sie zerbrach sich darüber den Kopf, ob sie nicht welches Geld irgendwohin verlegt hatte, — doch sie wusste nichts mehr davon. Mir aber fuhr etwas durch den Sinn.

— Liebe Mutter, ich weiss einen Ort, wo Kreuzer sind.

— Wo, mein Kind? Suchen wir sie, ehe sie zerschmelzen wie der Schnee.

— Im gläsernen Schrank, in dessen Schublade, da waren welche.

— O, du unglückseliges Kind, wie gut, dass du das nicht früher sagtest, jetzt wären auch die nicht mehr!

Wir erhoben uns und gingen zum Glaskasten, der schon seit lange kein Glas mehr hatte; doch in seiner Lade befand sich der Kreuzer dort, wo ich ihn wusste. Seit drei Tagen hatte ich vor, ihn zu schnipfen, hatte aber dazu nicht den Mut aufgebracht. Und ich hätte mir dafür Zucker gekauft, hätte auch dieses gewagt.

— Nun, wir haben schon vier Kreuzer. Sei doch nicht mehr traurig, mein Söhnchen, — die grössere Hälfte der Münzen haben wir schon. Wir benötigen nur noch drei! Und wenn wir diesen einen eine Stunde gesucht haben, so finden wir auch noch die anderen drei... bis zur Jause. Auch dann kann ich noch etwas bis zum Abend waschen. Komm, mach's geschwind, vielleicht wird auch in den anderen Schubladen je ein Kreuzer stecken.

Nun ja, wenn in jeder einer gewesen wäre, da hätten wir viele gehabt. Denn der alte Schrank hatte in seinen jüngeren Jahren an einem Orte gedient, wo es vieles zu verbergen einzustecken war. Bei uns aber hatte der Ärmste nicht viel Lasten zu schleppen, denn er war ja nicht für nichts und wieder nichts so bresthaft, wurmstichig und zahnlückig.

Meine Mutter hielt jeder neuen Schublade eine Predigt.

— Das ist eine reiche Schublade gewesen. Die da hatte ewig nichts gehabt. Die da lebte immer auf Pump. Nun, du schlimme, fallsüchtige Bettlerin du, hast auch du gar keinen Kreuzer? O, die hier wird auch keinen besitzen, denn die hütet unsere Armut. Nun, und du sollst nie einen haben, wenn du mir nicht einmal jetzt einen gibst! Die hat das meiste, — schrie sie laut auflachend, als sie die unterste Schublade herauszerterte, die kein bischen Boden mehr hatte. Sie hängte sie mir um den Hals, dann setzten wir uns vor Lachen auf den Boden.

— Wart nur, — sagte sie plötzlich, — gleich werden wir Geld haben. Im Anzug deines Vaters werde ich welches finden.

In die Wand waren Nägel eingeschlagen, auf denen die Kleider baumelten. Und welches Gotteswunder, wie die Mutter in den ersten Schub-sack griff, geriet ihr sofort ein Kreuzer in die Hand.

Kaum wollte sie ihren Augen glauben.

— Wir haben — schrie sie — hier ist er! Wieviele sind es schon? Wir sind nicht einmal imstande, sie abzuzählen. Eins-zwei-drei-vier-fünf! Fünf! Wir brauchen nur noch zwei! Was sind die zwei Kreuzer? Nichts! Wo be-reits fünf sind, werden sich auch noch zwei finden.

Sie durchstöberte sämtliche Taschen eifrig und emsig, doch leider, vergebens. Sie fand keinen einzigen. Selbst der beste Spass lockte von nirgendsmehr zwei Kreuzer hervor. Schon brannten grosse rote Rosen auf Mutters Gesicht, von der Aufregung und von der Anstrengung. Sie durfte nicht arbeiten, denn sie wurde sofort krank davon. Freilich war dies eine

ausnahmsweise unternommene Arbeit, die Geldsuche* kann man niemandem verbieten. Auch die Jausenszeit kam heran und verging auch. Gleich wird es Abend sein. Mein Vater braucht für Morgen ein Hemd, und man kann nicht waschen. Das blosse Brunnenwasser bringt den Ölschmutz nicht heraus. Da schlug sich Mutter auf die Stirne.

— Oh, Oh! Ich, ich Esel! Meine eigenen Taschen schau' ich eben nicht an! Wenn sie mir schon einfallen, schau ich sie justament an!

Und sie schaute sie an und, bitte, auch dort fand sie einen Kreuzer. Den sechsten. Ein wahres Fieber ergriff uns. Wir brauchten nur noch einen einzigen.

— Zeig' mir auch deine Schubsäcke! Wenn einer auch in ihnen steckte? Meine Schubsäcke! Na, die konnte ich zeigen! In diesen war gar nichts.

Die Abenddämmerung brach heran, und wir standen mit unseren unvollzähligen sechs Kreuzern da, als ob wir nicht einmal einen einzigen gehabt hätten. Beim Juden hatten wir keinen Kredit, die Nachbarn waren ebenso arm, wie wir, und wir werden doch um einen Kreuzer nicht betteln! Es blieb uns nichts anderes übrig, als aus reinem Herzen unser Elend zu belachen. Da stellte sich ein Bettler ein. Mit singender Stimme leierte er sein weinerliches Geflehe herab. Meine Mutter wurde beinahe duselig, so laut lachte sie ihn an.

— Hört auf, guter Mann — sagte sie — heute gehe ich den ganzen Nachmittag müssig, weil ich einen Kreuzer brauche, der mir zum Preise von einem halben Pfund Seife fehlt.

Der Bettler, ein alter Mann mit sanftem Gesicht, starrte sie erstaunt an.

— Einen Kreuzer?

— Nun ja!

— Ich gebe einen.

— Nun, das brauchten wir noch, von einem Bettler ein Almosen!

— Lass es gut sein, Tochter, mir fehlt er nicht. Mir fehlt nur noch eines: eine Schaufel Erde. Damit wird alles gut sein.

Er drückte mir den Kreuzer in die Hand und humpelte mit grossen Danksagungen davon.

Nun, Gott sei Dank — sagte meine Mutter — also lauf'!

Da blieb sie einen Augenblick stehen, dann brach sie in ein brausendes Gelächter aus.

— Zur rechten Zeit ist das Geld beisammen; heute kann ich doch nicht mehr waschen! Es ist finster, und ich habe auch kein Lampenöl mehr.

Sie bekam vor Lachen einen Erstickungsanfall. Es war ein qualvoller, mörderischer Erstickungsanfall, und als ich mich zu ihr stellte, um sie zu stützen, wie sie sich mit ihrem, in ihre beiden Hände gehüllten Gesicht hin und her wand, floss etwas Warmes über meine Hand. Es war Blut, ihr teures Blut. Das Blut meiner Mutter, die so laut lachen konnte, wie es auch unter den Armen nur sehr wenige tun können.

* Der Ungar verdient das Geld nicht, sondern sucht es. Móricz macht hier ein unübersetzbares Wortspiel.